

Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

Juni 1996

Nr. 31

vom Präsidenten...

**Liebe Kolleginnen
Liebe Kollegen**

Im April durfte ich eine ganze Woche lang Sängerinnen und Sängern zuhören: Montag bis Mittwoch beim Migros-Stipendienwettbewerb in Zürich und von Donnerstag bis Samstag in Amsterdam beim Wettbewerb für junge holländische Nachwuchssänger, beide Male als Juryvorsitzender.

Dabei ist mir einiges aufgefallen, das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:

Zuerst das völlig aus dem Gleichgewicht geratene Verhältnis zwischen Frauen und Männern. In Zürich sangen 37 Frauen und 17 Männer vor. In Amsterdam hörte ich erst die dritte Runde, da waren 2 Männer und 7 Frauen übriggeblieben.

Es macht den Anschein, als ob in kurzer Zeit die Frauen nicht nur beim Liedersingen, sondern auch in der Oper die Männerrollen übernehmen müssen. Ich bin schon gespannt, wie Wotana und Siegfriedine oder Sarastra und Rigoletta klingen werden!

Wie kommt es, dass erwachsene Männer nur noch singen, wenn sie unter der Dusche stehen oder betrunken sind? Ist der Sängerberuf noch suspekter geworden als er es schon immer war? Ein Beruf, den man ernstlich nicht in Erwägung zieht, weil er unsicher ist und abgesehen von einigen Ausnahmen auch keine finanziellen Vorteile bringt? Es könnte mit den Hiobsnachrichten zusammenhängen, die von Aufhebung

von Orchestern und Schliessung von Theatern berichten, da Staat und Kommunen kein Geld mehr haben.

Die beiden Männer in Amsterdam waren aber so schlecht, dass sie für die Endrunde nicht in Frage kamen. In Ermangelung von Männern will ich denn über die Frauen sprechen:

Es war in Zürich bedenklich, wie wenige Sängerinnen auch nur ein Mittelmass erreichten. Erstklassiges hatten wir im vergangenen Jahr gehört, diesmal war von überdurchschnittlichen Leistungen nichts zu bemerken, das Gros bewegte sich deutlich unter Mittelmass. Kaum eine Frauenstimme, die nicht wackelte und zwar vom kurzen schnellen Tremolo bis zur Schaukel, die das Erkennen einer genauen Tonhöhe verunmöglichte, kaum eine Stimme, die im Forte in der Höhe nicht klemmte oder kreischte. Man sah wackelnde Kiefer, schlotternde Köpfe, schüttelnde Zungen, hochsteigende Kehlköpfe oder Kombinationen dieser Erscheinungen. Dazu zerquälte Gesichter mit Stirnrunzeln, hochgezogene Brauen, schreckhaft aufgerissene Augen, vorgeschobene und blockierte Unterkiefer, nach hinten gekippte Schädel mit gleichzeitig weit aufgerissenen Mündern. (Ach weh, dieser unausrottbare Unsinn, dass es umso besser klinge, je weiter die Distanz von Unter- zu Oberkiefer ist, wenn dabei die Zunge hinten hochsteht und so den Platz versperrt!) Man konnte den Eindruck bekommen, dass dies die allgemeingültige Maxime sehr vieler Gesanglehrer sei. (Ich weiss, man darf nie von Schülern auf die

Lehrer schliessen...) In einigen Fällen wurde der Vortrag mit zwei oder drei stereotypen Verlegenheitsbewegungen unterstrichen, die an gewisse Tenorwitze erinnerten und die dilettantische Unbeholfenheit der stimmlichen Darbietung zusätzlich betonten. Dass ein Publikum (und eine Jury) nicht nur zuhören, sondern gelegentlich auch zusehen, scheint vielen Ausbildnern völlig unbekannt zu sein, denn sonst würden sie die Schülerinnen auch vom optischen her beraten... Dazu gehören würde auch das outfit, worüber ich den barmherzigen Schleier der Vergessenheit bereiten möchte. Über die Flaschenkinder, die sich nach jedem Stück umdrehen, der Jury ihren prächtigen Hintern zuwenden und die Flasche ansetzen, habe ich mich bereits an anderer Stelle ausgelassen.

Wenn die Unempfindlichkeit gegenüber allen Sorten von Tremolo noch ignoriert würde, so ist unverständlich und unverzeihlich, mit was für unsinniger Literaturwahl manche Teilnehmerinnen aufkreuzten.

Besonders in der Sparte Oper konnte man sich des Eindruckes nicht erwehren, dass ein wesentlicher Teil der Ausbildner nicht die geringste Ahnung von Bühnenwirklichkeit und Anforderungen und von Stimmfächern haben.

Dass die dreitägige Erfahrung so desolat ausfiel, ist sicher nicht den jungen Menschen anzulasten, sondern der Unfähigkeit ihrer Ausbildner und der Blauäugigkeit mancher Prüfungskommissionen, die solche Leistungen auch noch diplomieren. Es waren drei etwas traurige Tage im wunderschönen Muraltengut in Zürich.

Umso erstaunlicher, was in Amsterdam zu hören und zu sehen war: da erschienen junge Sängerinnen, die völlig ruhig und locker dastanden, deren Gesicht mit dem Inhalt der sängerischen Aussage übereinstimmte und die ihr Instrument beherrschten. Kein Tremolo, keine Schärfe, kein Kreischen, dafür Stimmen, die in allen Tonstärken und in allen Lagen ausgeglichen waren und sowohl

in Opernarien als auch im Lied überzeugten. Deren Technik so sicher sass, dass die Gedanken für die Darstellung des Gesungenen frei wurden. Wir hatten in der Jury grosse Mühe, die sehr guten Leistungen noch nach erstem, zweitem und drittem Preis zu kategorisieren. Eine falsche Arienwahl (zu schweres Fach) bewirkte, dass eine der Kandidatinnen nicht auf den ersten Platz kam. Das Zuhören war indessen eine Erholung und ich muss hier unseren holländischen Kolleginnen und Kollegen ein grosses Kompliment machen. Ganz offensichtlich kennen sie den heute gültigen, internationalen Massstab für Topleistungen und wenden ihn an.

Nicht, dass es solche Leistungen in der Schweiz nicht gäbe. Wir konnten dieses Jahr nur leider keine hören. Es blieb im "ordentlichen" stecken.

Wir möchten an unserem nächsten Kongress Anfang November in Bern erstklassigen jungen Sängern die Gelegenheit zum Auftritt bieten, um sie zu fördern und gleichzeitig unseren Mitgliedern auch die Gelegenheit zu geben, international konkurrenzfähige Leistungen kennenzulernen. Wir stehen mitten in den Verhandlungen.

Weiter hoffe ich für das nächste Jahr auf bessere Frauenstimmen und mehr Männer unter dem sängerischen Nachwuchs.

Indem ich Ihnen einen schönen Sommer wünsche, verbleibe ich Ihr

Jakob Stämpfli

